

Menschen mit Lernschwierigkeiten in Indien

VERENA LA MELA

Anna-Lena Wolf: Menschen mit Lernschwierigkeiten in Indien. Draupadi Verlag, Heidelberg 2013.

„Wer ist normal? Warum ist jemand nicht normal? Wer definiert, was normal ist, und welche Folgen zieht diese Einteilung nach sich?“

Der Frage nach Normalität und Anormalität geht die Autorin Anna-Lena Wolf in ihrem Buch „Menschen mit Lernschwierigkeiten in Indien“ nach. Die Publikation ist aus ihrer Magisterarbeit hervorgegangen, der eine zweimonatige Feldforschung in Indien zugrunde liegt. Im Jahr 2011 arbeitete die Autorin hierfür mit der „Divya Jyoti Disabled Development Society“, einer Einrichtung für Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung im indischen Varanasi.

Thematisch ist die Arbeit in zwei Bereichen zu verorten. Zum einen im Rahmen der in Deutschland noch jungen Disziplin der Disability Studies. Zum anderen in einer ebenfalls aufstrebenden Forschungsrichtung innerhalb der Ethnologie, die Phänomene der geistigen Behinderung darstellt und analysiert. Fallbeispiele aus anderen Kulturen, insbesondere aus dem politischen Süden stellen dabei nach wie vor einen Forschungsmangel dar. Durch ihre Betrachtung von Menschen mit Lernschwierigkeiten im indischen Kontext leistet Wolf einen wichtigen ethnologischen Beitrag innerhalb der Disability Studies. Sie argumentiert, „dass Menschen mit Lernschwierigkeiten in Varanasi über wertende Eigenschaftszuschreibungen [wie zum Beispiel die Unfähigkeit zur emotionalen Regung] [...] stigmatisiert werden“. Dabei orientiert sie sich an den

folgenden Leitfragen: Welches sind nach Meinung der Befragten Ursachen für geistige Behinderung (besonders interessant für den indischen Kontext ist hierbei die Karma-Theorie), welche Attribute werden Menschen mit Lernschwierigkeiten zugeschrieben, was sind Erklärungsmodelle und Behandlungswege dafür, und wie wirken sich Stigmatisierungen von Menschen mit Lernschwierigkeiten auf die soziale Interaktion innerhalb von Familien aus? Stigmatisierung, definiert nach Erving Goffman, untersucht Wolf dabei als eine Form von alltäglicher Gewalt. In der weiteren Diskussion bezieht sie sich auf den Soziologen Pierre Bourdieu, der diesen Zustand als „symbolische Gewalt“ bezeichnet. Das Nicht-Erkennen (misrecognition) der Mittäterschaft zur alltäglichen Gewalt trägt dazu bei, dass sich diese symbolische Gewalt ständig reproduziert, so die These.

In ihrer Vorgehensweise bettet die Autorin zunächst die Situation von Menschen mit Lernschwierigkeiten in Varanasi in einen nationalpolitischen Kontext ein und deckt dabei grundlegende Diskrepanzen zwischen politischen Formulierungen und dem alltäglichen Umgang von Menschen mit Behinderung auf.

Das eigentliche Herzstück ihrer Arbeit stellen die Interviews mit den students¹, deren Familienangehörigen, SonderpädagogInnen und weiteren Fachleuten dar. Ihre InterviewpartnerInnen gehen dabei erstaunlich offen mit Wolfs Fragen um. Wolf trifft damit einen Nerv, der suggeriert, dass ein großes Mitteilungs- und Diskussionsbedürfnis über die Situation von und den Umgang mit Menschen mit Lernschwierigkeiten in Indien besteht.



Ein Grund für diese Offenheit könnte die einfühlsame und empathische Art sein, wie die Ethnologin ihre Fragen an ihre InterviewpartnerInnen u.a. in deren Muttersprache, Hindi, richtet. Oder auch die Gegebenheit, dass sie bereits mehrere Jahre vor Beginn ihrer Forschung in dieser Einrichtung immer wieder mitarbeitete. Die Transkriptionen ihrer Interviews sind in der Originalsprache sowie in der deutschen Übersetzung entweder auszugsweise in den Text eingebunden oder ausführlich im Anhang nachzulesen. Besonders gut gelingt Wolf dabei die Grätsche zwischen theoretischer Abstraktion und praktischer Kontextualisierung. Die Arbeit verknüpft Theorie und Empirie geistreich miteinander.

Eine weitere Stärke der Arbeit liegt in der kontinuierlichen Einbindung ihrer InterviewpartnerInnen in den gesamten Forschungsprozess. Den einzelnen biographischen Schicksalen versucht Wolf somit bestmöglich Rechnung zu tragen. Ihre reflexive Haltung ist zudem beispielhaft für eine gelungene ethnographische Darstellung, in der sich die Forscherin immer wieder ihre Position als Wissenschaftlerin vor Augen führt, ihre eigenen Handlungen hinterfragt und anzweifelt: „Das Beispiel führt die Fehlbarkeit der Forscherin im Allgemeinen vor Augen [...] Beobachtungen und Wahrnehmungen sind letztlich an das Forschungsobjekt gebunden.“ ■